

Ein Fall von Zusammenarbeit : warum ich Stefan noch einmal falsch einschulen würde

Autor(en): **Collenberg, Eveline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastico grischun**

Band (Jahr): **53 (1993-1994)**

Heft 9: **SpD im neuen Kleid**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum ich Stefan noch einmal falsch einschulen würde

Ein Fall von Zusammenarbeit

Der Weg als Ziel

Als ich Stefan kennenlernte war er im zweiten Kindergartenjahr. Es ging um die Frage der Einschulung in einem komplexen Zusammenhang.

Stefan galt als stark verzögert in seiner kognitiven, motorischen und sprachlichen Entwicklung.

Im Kindergarten war er auffällig, er hatte dauernd Streit mit den anderen Kindern, war häufig am Schlagen und Stossen, konnte bei Gruppenaktivitäten nicht mitmachen, weil er Regeln nicht begriff, wurde von den andern ausgegrenzt. Seine Sprache war für Aussenstehende kaum verständlich, seine Ideen «komisch», seine Bewegungen ungenau.

Die Kindergärtnerin war froh, ihn abgeben zu können, ein zusätzliches Jahr Kindergarten war für sie schwer vorstellbar. Die familiäre Situation von Stefan war schwer zu ertragen für alle Beteiligten, die Scheidung der Eltern zog sich schon seit langem hin, darum fehlte ihnen die Kraft und der Mut, genau hinzuschauen und festzustellen, dass mit Stefan wirklich etwas nicht stimmte.

Das vorschulische Förderprogramm

Seit seinem vierten Lebensjahr wurde Stefan durch eine Früh-erzieherin des Heilpädagogischen Dienstes betreut. Im Alter von sechs Jahren erhielt er auch noch Psychomotorik-Therapie. Während

Eveline Collenberg, Schul- und Erziehungs-beraterin für das Prättigau, Chur

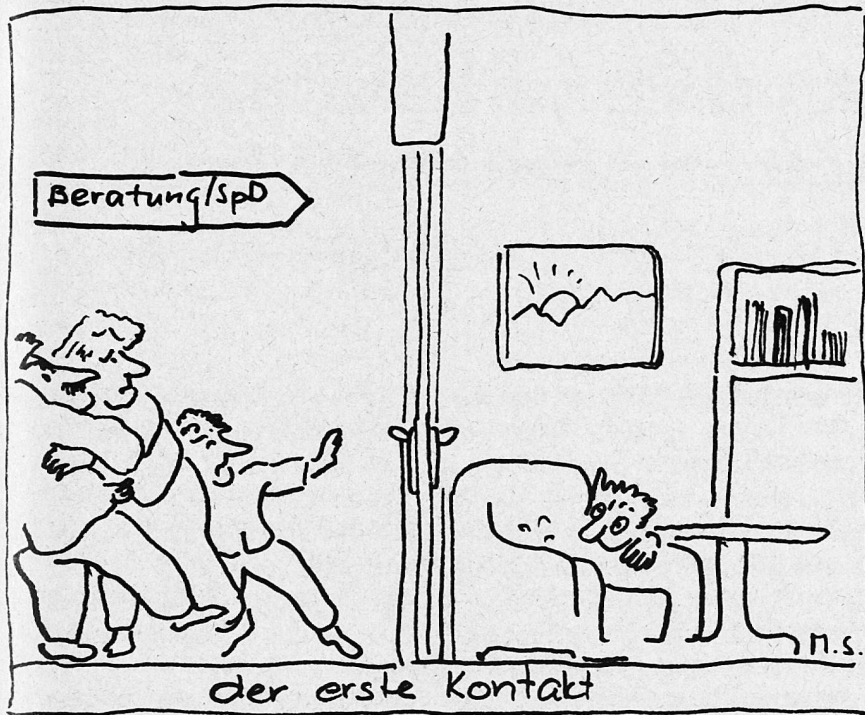
er im visuellen Bereich enorme Lernfortschritte machte, blieben sein sprachliches Ausdrucksvermögen und sein Sprachverständnis auf dem Stand eines etwa 4jährigen Kindes zurück, wobei auch dies ein beachtlicher Fortschritt war. Visuomotorisch waren keine Fortschritte zu erzielen, auch bei der Schulreifeabklärung erinnerten seine Zeichnungen noch an die Kritzeleien eines Zweijährigen.

Motorisch blieb er ungeschickt und er bewegte sich ängstlich.

Zusammenarbeit Heilpädagoginnen – Schulpsychologin

Wichtig für meine Arbeit als Schulpsychologin waren die Gespräche, die sowohl die Früh-erzieherin als auch die Psychomotorik-Therapeutin mit der Mutter geführt hatten. Dadurch konnte die Mutter sich mit ihr vertrauten Personen auf mein Erscheinen vorbereiten, sie hatte realistische Erwartungen. Auf der anderen Seite war es für mich wertvoll, schon im voraus zu erfahren, was mich in dieser speziellen Situation erwartete. Durch offene Informationen nach allen Seiten konnte die Schuleintritts-Frage zu einem gemeinsamen Thema aller Beteiligten gemacht werden, und der Entscheidung sollte auch von allen getragen werden können.

Die schulpsychologischen Abklärungen ergaben, dass Stefan in eine heilpädagogische Sonderschule eintreten müsste. Das wäre



aber nur mit aufwendigen täglichen Reisen möglich gewesen oder er hätte in einem Wocheninternat bleiben müssen. Das erste schien unzumutbar für ihn, das zweite hätte eine weitere Trennung der getrennten Familie bedeutet und war für die Eltern indiskutabel.

Zusammenarbeit Kleinklassenlehrer – Logopädin – Psychomotoriktherapeutin – Schulpsychologin

Unsere Rettung fanden wir in einer relativ leicht erreichbaren Kleinklasse, die zwar als Gesamtschule für alle Stufen geführt wird, deren Lehrer sich aber eine Arbeit mit Stefan vorstellen konnte. Es galt ganz klar die Abmachung, dass diese Schule nur möglich ist, wenn Stefan minimale Verhaltensweisen lernt, die den übrigen Schülern einigermassen ungestörtes Arbeiten erlauben. Ebenso klar erhielt der Lehrer die Erlaubnis, mit Stefan an Vorschulprogrammen zu arbeiten.

Die Psychomotorik-Therapeutin setzte ihre Arbeit fort, neu kamen zwei Lektionen Logopädie pro Woche dazu.

Stefan gefiel es in der Schule, er wurde relativ schnell selbständiger. Manchmal konnte er sich mehr als eine Stunde allein mit einer Arbeit beschäftigen, er lernte die Regeln des Schulalltags kennen und akzeptieren, er gehörte als Mitschüler dazu, – und er stellte ungeheure Ansprüche an den Lehrer. Auch in den Therapien arbeitete er motiviert mit, einmal machte er Fortschritte, die dann wieder mit Rückschritten abwechseln konnten. Der Lehrer und die Therapeutinnen bildeten eine Schicksalsgemeinschaft, sie tauschten sich häufig aus über Stefan, und sie unterstützten einander in der Arbeit und beim Ertragen von Rückschlägen. Die Zusammenarbeit reichte vom Dampfablassen in der Pause über die gemeinsame Arbeit auf ein Ziel hin bis zur tatkräftigen Mitarbeit im Schulzimmer.

Die familiäre Situation hatte sich mittlerweile etwas geklärt und entspannt, die Eltern hatten sich auf eine gute Kooperation mit dem Lehrer im Interesse von Stefan gefunden, sie waren offener für eine objektive Auseinandersetzung mit seiner Behinderung, und es wurde möglich, neue Fachleute beizuziehen.

Eine neue Partnerin – die Schulbehörde

Natürlich fiel es den Schulverantwortlichen auf, dass Stefan nicht in die Klasse passte, der Vorwurf von falscher Einschulung wurde laut, es wurde befürchtet, dass der Lehrer durch Stefan überbeansprucht werde und umso weniger Zeit für die anderen Schüler habe.

Ein zähes Ringen zwischen allen Bezugspersonen einerseits und den Schulbehörden andererseits begann. Einigkeit bestand darin, dass Stefan nicht in der richtigen Schule sei, Uneinigkeit bestand über den Zeitpunkt, wann die Schule zu wechseln sei. Alle Bezugspersonen vertraten vehement den Standpunkt, dass durch den Status quo eine sehr positive Entwicklung für Stefan und seine Familie eingesetzt habe, die weitere wichtige Schritte erst ermögliche. Es müsse der Familie die Zeit gewährt werden, dass sich diese Entwicklung fortsetzen könne, damit wichtige Schritte für Stefan von allen getragen werden können. Ein verordneter Schulwechsel wäre gleichbedeutend mit der Zerstörung der sorgfältigen, vertrauensbildenden Aufbauarbeit. Die Schulbehörde liess sich von diesen Argumenten überzeugen und stimmte einem zweiten Jahr in der Kleinklasse zu.

Abschluss

So blieb uns allen ein weiteres Jahr Zeit. Zeit, die genutzt wurde zu Gesprächen, die früher nie möglich gewesen wären, zu Abklärungen, die früher zu viel Angst bereitet hätten. Stefan nutzte die Zeit, um selbständiger, verantwortungsbewusster, selbstsicherer zu werden.

In vorsichtigen, kleinen Schritten näherten wir uns der Heilpädagogischen Schule an, welche Stefan als Tagesschule vom nächsten Schuljahr an besuchen sollte.